

Die Beziehungen zwischen Italien und Deutschland sind sehr alt. Meist haben wir uns nicht so sehr füreinander interessiert. Das änderte sich das erste Mal mit der Reformation vor fünfhundert Jahren. Und wenn wir den Zweiten Weltkrieg einmal auslassen, dann hat sich vieles in den fünfziger Jahren verändert, als Italiener als „Gastarbeiter“ zu uns kamen. Da sahen die Deutschen erstmals Italiener. Sie haben sich bei allen Schwierigkeiten so perfekt integriert, daß wir bald nur noch die Italiener am Bahnhof sahen (was taten die da, standen zusammen und redeten am häßlichsten Ort der Stadt? Sie redeten einfach, sie wollten zusammen sein. Das konnten wir uns nicht vorstellen). Und mit Ihnen kamen die Eisdielen, in die wir Kinder vernarrt waren und dann, Anfang der 60er Jahre die Pizzerien. Ich sehe uns noch, die Eltern und meine größere Schwester bei Mama Gina in Mainz, die Schwester drängt zum Neuen, der Vater bremst vor dem Unbekannten. Also: eine kleine Pizza Margherita für alle – man weiß ja nicht, was das ist. Wir haben dann nachbestellt. Wie Sie Italiener uns gesehen haben in den Jahren, muß ich Ihnen nicht erzählen, das wissen Sie besser.

Italien habe ich mich ganz langsam angenähert. Zunächst war da das antike Rom. Ich war beeindruckt, daß es praktisch alles, was uns ausmachte (bis auf das Flugzeug) schon einmal gegeben hatte. Vor 2000 Jahren. Und auf den vielen Baustellen im vom Krieg zerstörten Mainz fand ich terra sigillata. Mainz war eine reiche Stadt in der Antike und etwas davon konnte ich noch in der Hand halten. Als 15-jähriger hatte ich, selber Schlagzeuger, zwei Bands. Eine davon hieß „Forum Romanum“.

Ein paar Jahre blieb das auf dem Niveau von Pizza, Valpolicella und der Sehnsucht nach einer Reise, für die ich das Geld nicht hatte. Bis ich anfang zu studieren. Kunstgeschichte, Archäologie. Und meine Schwester einen neuen Freund hatte, der favolos kochte. Italienisch. Ich weiß noch, wie ich in das erste Mysterium eingeweiht wurde: al dente! Dann folgte der Name „Barolo“, schließlich Mascarpone. Italien war immer auch Essen. Und dieses Essen war die Verheißung

einer besseren Welt. Anders, als meine von Kindheit gewohnte protestantische Kargheit. Und so ganz viel Geld hatten wir zu Hause nicht. Jetzt kam etwas, daß ich so noch nie erfahren hatte, Geschmack. Sinnlichkeit. Ich weiß noch, wir schauten keine Western, meine Filme kamen aus Italien und der Gipfel damals war „Senso“ von Visconti. Ich begann, Kunstgeschichte zu studieren, und das erste Mal reiste ich nach Italien, nach Apulien und dann nach Rom, 1973.

Da entfaltete sich eine Welt, die in allem besser war, als alles, was ich bisher gekannt hatte, in jedem Punkt besser als Deutschland. Ich war gefangen! Italien! Vor dem morgendlichen Cappuccino zum Zeitungskiosk. Da gab es auch die „Classici dell’arte“, erstklassige Monographien zur Kunst, für 2.800 Lire. Erstklassige Texte, die ich nicht verstand, aber für Kunsthistoriker in Deutschland war es Statussymbol, viele davon zu Hause im Regal stehen zu haben. Ja, ich fand sogar ein Lexikon der lateinischen Abkürzungen – unerlässlich, wenn man römische Inschriften entziffern will - erstmals publiziert in Leipzig 1871, in Deutschland nicht mehr erhältlich, aber hier am Kiosk. Einfach so. Überhaupt, was für ein Leben reproduzierten all diese Zeitschriften! In Deutschland hatten wir vielleicht ein Viertel davon. Dann kam Dr. Basaglia in Triest, der, der die Manicomi öffnete. Das diskutierte man in Deutschland auf einer Ebene mit den Texten französischen Wissenschaftler wie Foucault, Duby, Aries, Braudel und bewunderte es. Wir haben sehr nach Frankreich geschaut, weil es diese Theoretiker des Alltags hatte. Wir hatten nichts davon. Aus den 60er Jahren war der Begriff des Proletariats herübergeschwappt in die 70er und hatte sich dankenswerterweise in ein Interesse am Alltag, am Leben der einfachen Leute verwandelt. Frankreich mit seiner Bourgeoisie blieb Theorie, da sah es auf der Straße nicht anders aus als bei uns. Aber ein Land unterschied sich fundamental: Italien. Dort wurde dieser andere Alltag gelebt! So jedenfalls haben wir es gesehen. Italien hatte alles, was wir nicht hatten.

Man lebte nicht nur besser, man fühlte sich auch besser, entlassen aus der sozialen Normenkontrolle des protestantischen Nordens. Wo ich auch hinkam, war man freundlich und hilfsbereit zu mir, redete mit mir. Man aß nicht nur besser, man aß sogar Dinge, von denen man noch niemals gehört hatte. Und dann war da noch diese höhere Menschlichkeit, die des Dr. Basaglia oder, wie in Schneiders „Lenz“ enthalten, die Loslösung der deutschen Terroristen vom Terrorismus in Italien. Italien war das Land einer auf allen Ebenen intensiveren menschlichen Erfahrung, als es mir je zuvor in Deutschland begegnet war. Italien war Befreiung. Ich war zutiefst verliebt. Ja, so war es.

Heute ist meine Liebe 43 Jahre alt, sie hat die zu erwartenden Brüche. Ich habe mich verändert, Italien ebenso. Deutschland schließlich auch. Deutschland ist ein wunderbares, aufregendes Land geworden. Das sage ich als Mann der Kultur. Und auch als Mann der Kultur sage ich, daß Italien Jahrzehnte der Agonie hinter sich hat, aus denen es sich gerade ein wenig zu befreien scheint. Aber dem Land geht es nicht gut. Zu viele Menschen denken nur an sich und ihren eigenen Vorteil. Deutschland ist da anders. Die Reformen der letzten 10 Jahre haben auch Arbeiter, einfach alle, durch Verzicht mitgetragen, einen Verzicht, den keine italienische Gewerkschaft gestattet hätte. Heute ernten sie bei uns die Früchte. Das alles muß noch vor Italien liegen, wenn es wieder groß werden will.

Wenn aber heute Deutschland in der Presse und auf der Straße zum Sündenbock gemacht wird, und das geschieht oft mit schmerzhaften Zitaten böser Vorurteile, dann fühle ich mich hier nicht wohl. Darf ich das klar sagen? Es tut mir weh!

Ich leite die Deutsche Akademie, die Villa Massimo. Eine Institution, die jedes Jahr von Tausenden Römern und Italienern besucht wird. Mit einer kulturellen Offerte, die uns aus den Händen gerissen wird. Aber dieses bewunderte Deutschland ist immer noch dasselbe Deutschland von Angela Merkel und Wolfgang Schäuble. Da gehaßt, hier geliebt. Und in Deutschland selbst? Man schaut nicht mehr nach

Italien, Italien kennen wir, man schaut irgendwo hin in der Welt. Wie alle. Wie fatal!

Deutschland braucht ein alter ego, und das heißt und ist Italien. Das gilt auch für Italien mit Deutschland. Wir sind ein klarer Gegensatz für den anderen. Wir sollten einander brauchen. In den Tugenden des anderen finden wir, was uns selber fehlt. Für mich habe ich das Verhältnis einmal so formuliert, als ich einen Ausstellungstitel suchte: Italia! Italia? Italia. Das geht auch mit Germania.

Joachim Blüher